

## Balladen und Erzählungen.

Emanuel Geibel (1815-1884)

### Valer und Anna.

(Aus einem größeren Gedichte)

- Als Bonapart' auf seinem Siegesgang,  
Dem keine Hand von Staub ein Ziel zu stecken  
Bestimmt schien, plötzlich stockt' und wankt' und sank  
Durch Moskau's Flammen und des Winters Schrecken,  
5 Geschah's, daß in des Rückzugs Hast und Drang,  
Der wirt dahinstob durch die öden Strecken,  
Ein deutscher Hauptmann unter'm flücht'gen Trosse  
Im Schnee zusammenbrach mit seinem Rosse.
- 10 Erstarrt vom Froste, halb verhungert, wund,  
Sucht er noch einmal sich emporzuraffen:  
Umsonst, sein Haupt sinkt rückwärts auf den Grund  
Zu Wagentrümmern, weggeworfnen Waffen  
Und Todten, die, gleich ihm, in weitem Rund  
15 Die Flucht umhergestreut. Ein tief Erschlaffen  
Kommt über ihn: mit Mühe nur die Hände  
Noch faltet er und faßt sich auf sein Ende.  
Oft hatt' er schon in des Gefechtes Glut  
Dem Tod getrotzt! auch jetzt in dieser herben  
20 Gestalt sieht er ihn nahn mit festem Muth;  
Trifft's doch nur ihn, der ohne Weib und Erben.  
Wenn irgend ein Gedank' ihm wehe thut,  
Ist's der, nicht für sein Vaterland zu sterben,  
Denn treu im Sinn dem Geiste seiner Ahnen,  
25 Folgt' er gezwungen nur des Kaisers Fahnen.
- So liegt er da, liegt manche Stunde lang,  
Bewußt bald, fiebernd bald von Kampf und Schlachten!  
Um Mittag war's, als er zu Boden sank,  
30 Und nun bereits will's überm Schneefeld nachten;  
Die wunde Schulter brennt; nach einem Trank  
Lechzt seine Kehle mit erhitztem Schmachten –  
Da hört er's traben, dann ein Pfiff, ein Fluchen.  
Das sind Kosacken, die nach Beute suchen.
- 35  
Und näher kommt's, und roth wie Fackelbrand  
Fließt's um ihn her; er sieht im engen Kreise  
Die bärt'gen Lanzner, die mit sichrer Hand  
Den Tod ausplündern nach Barbarenweise.  
40 Da rinnt, was er bisher noch nie empfand,  
Ein Schau'r von Furcht durch Mark und Bein ihm leise.  
In Gottes Hand halt' er sich still ergeben,  
Die Hand des blut'gen Räubers macht ihn beben.
- 45 Schon beugt ein Graubart über ihn sich her,  
Und da der Wunde, den er todt geglaubt,  
Emporzuckt, greift er ruhig nach dem Speer,  
Ihn kalt zu machen, eh' er ihn beraubt;  
Da plötzlich schallt, ein Ruf: Um Gott! Vater!

50 Halt! Halt! – Und durch den Schwarm mit hohem Haupt  
Drängt sich ein Jüngling, dem die Silberlitzen  
Der Russengarden an den Schultern blitzen.

Zurück, zurück, Kosacken! ruft er wieder.  
55 So bitter Störung kam den Plündern nie;  
Doch da sie Degen, Schärp' und Hutgefieder  
Am Fremdling schau'n, gehorchen zögernd sie.  
Der aber wirft sich bei dem Deutschen nieder,  
Das Haupt ihm sanft aufstützend mit dem Knie,  
60 Reibt ihm die Schläfe, tröpfelt ihm zum Munde  
Ein Restchen Wein und forscht nach seiner Wunde.

In's Meer wirf deine Wohlthat, spricht ein Lied  
Im Morgenland, dem Land der weisen Zungen;  
65 Wirf sie in's Meer, wenn sie der Fisch nicht sieht,  
So sieht sie Gott. – Nachsprech' ich's tiefdurchdrungen;  
Die gute That, wie still sie auch geschieht,  
Ist unverloren. Gleich dem Kern, verschlungen  
Vom Boden, reift sie. Sinkst du einst ermattet:  
70 Sie ward zum Baum indeß, der kühl dir schattet.

Valer erfuhr's. Er hatt' auf Moskaus Gassen  
Jüngst einen Bauern, dessen schlichte Tracht  
Kaum zu den seinen Zügen wollte passen,  
75 Aus trunkner Schweizer Händen losgemacht;  
Zwar seinen Namen hatt' er ihm gelassen,  
Doch dann des Vorfalls weiter nicht gedacht,  
Im schmucken Kriegsmann nun, der ihm so bieder  
Beispringt, erkennt er seinen Schützling wieder.

80  
Zum Reden freilich fehlt jetzt Kraft und Zeit.  
Gefahr ist im Verzug. Der Russe schlingt  
Ihm um die Wund' ein Tuch voll Sorglichkeit,  
Das weich und feucht das Blut zum Stocken zwingt.  
85 Dann ruft er laut; ein Schlitten steht bereit,  
Drauf man den Tieferschöpften unterbringt,  
Der trinkt noch einmal mit gedehntem Zuge;  
Drauf sinkt er hin – und vorwärts geht's im Fluge.

90 Schlaf, süßer Schlaf, geheimnißvoller Sohn  
Des heil'gen Dunkels, der du jede Last  
Uns abnimmst, und im Kranz von buntem Mohn  
Vom Bruder Tod nichts als sein Lächeln hast;  
Wenn du dem Herzen, dem sein Glück entflohn,  
95 Die allzulauten Schläge lullst in Rast,  
Wie lieblich dann, ein Hauch aus Paradiesen,  
Ist deiner Flügel Wehen! Sei gepriesen!

Auch unsern Dulder rührt ihr sanfter Schlag;  
100 Wie kühler Schatten ruht's auf seinen Sinnen,  
Lang', lang'. – Zwar manchmal will, als wär' es Tag,  
Ein Strahl durch seiner Träume Zwielflicht rinnen,  
Doch sinkt er stets, eh er sich sammeln mag,

Auf's neu zurück, er fühlt's, auf weiche Linnen.  
105 Wie viel indeß verfließt des Zeitenschwalles,  
Ihn kümmert's nicht. Er ruht – und das ist alles.

Doch endlich summt es in sein trunken Ohr  
Wie tiefmetallner Hall, und klingt, und klingt –  
110 Er hört's, er rührt sich, schlägt das Aug' empor,  
Und wie sein Blick umher im Kreise dringt,  
Als ob er stets noch träume, kommt's ihm vor; –  
Im Himmelbett, das grüne Seid' umschlingt,  
Sieht er sich ruhn, in hohem Teppichzimmer,  
115 Mit Holz getäfelt von gedämpftem Schimmer,

Und hier ein Tischlein; Gläser mannigfalt,  
Arzneien drauf, gezupfte Linnenflocken;  
Und dort zunächst dem Fenster, mild umwallt  
120 Vom Sonnenglanz und vom Getön der Glocken,  
Hinlehnend eine weibliche Gestalt.  
Sie kehrt den Rücken ihm; die braunen Locken,  
Wie drüberhin des Morgens Strahlen wogen,  
Sind wie von goldnem Glorienschein umzogen.

125

Zu ordnen scheint sie mit vertieftem Sinn  
Die Blumen, die des Fensters Blend' umranken,  
Und wie zum Gruß um's Haupt der Pflegerin  
Mit brennend rothen Kelchen niederschwanken.  
130 Valer starrt hin, blickt fort, starrt wieder hin –  
S'ist wie zuvor. Er müht sich, die Gedanken  
Zu zwingen, daß sie Sonst und Jetzt verbinden;  
Umsonst, er weiß sich nicht zurecht zu finden.

135 Den Sturz im Schnee, die Angst der Schreckensnacht,  
Ein dumpf Empfinden dann, er sei gerettet,  
Mehr kann er nicht erinnern, wie bedacht  
Rücksinnend er auch Schlüss' an Schlüsse kettet.  
Wer hat in dieß Asyl ihn hergebracht?  
140 Wer ihn so weich und liebevoll gebettet?  
Gepflegt, verbunden, wer? und wer ist dort  
Die holde Hüterin am holden Ort?

Er stützt sich auf im Bett, und hingewandt  
145 Zu ihr – auf russisch, daß sie ihn verstehe –  
Wo bin ich? fragt er, welcher güt'gen Hand  
Verdank ich's, daß ich noch das Tagslicht sehe?  
Da blickt sie um, und steht wie festgebannt,  
Thränen im Aug'. Ob's Scham vor seiner Nähe,  
150 Ob's Freud' ist, was sie so bewegt, ob beides –  
Ich kann's nicht sagen; wer's vermag, entscheid' es.

Gelobt sei Gott! so ruft sie, und vom Grunde  
Des vollen Herzens quellen Ton und Wort.  
155 Doch dann, vergessend ganz, daß er um Kunde  
Sie ansprach, wie ein Rehlein schlüpft sie fort  
Mit leichten Füßen. Nach blickt ihr der Wunde,

Und preßt die Hand auf's Herz, als spürt' er dort  
Ein plötzlich Leid – da, freudig lächelnd, tritt  
160 Sein junger Retter ein mit raschem Schritt,

Nun geht's an ein Erzählen, Forschen, Fragen,  
Und bald sind alle Wunder aufgeklärt.  
Valer, vom flücht'gen Schlitten hergetragen,  
165 Ruht an Gregors, des Russen, altem Herd,  
Wo ihm, dem Schläfer, nun seit sieben Tagen  
Der edle Gastfreund Pfleg' und Schutz gewährt,  
Von seiner Schwester, seiner Mutter Händen  
Hold unterstützt, die Wohlthat zu vollenden.

170

Auch hört Valer, um den's wie Licht sich breitet,  
Daß mehr Gregor ihm dankt, als er verstand;  
Er trifft in ihm den Kühnen, der, geleitet  
Von heil'gem Zorn, den düstern Fackelbrand  
175 In Moskau's Schooß verkleidet vorbereitet –  
Und fiel er damals in der Franken Hand,  
Ward er erkannt auf seinen dunkeln Pfaden,  
So war sein Theil die Kugel sonder Gnaden.

180 Bald nahn, den Gast zu grüßen, auch die Frauen:  
Die Mutter mild und ernst, in Wittwentracht,  
Ergebner Schwermuth Lächeln um die Brauen –  
Die Tochter sah vorhin er, kaum erwacht.  
Weich, schlank und schmiegsam ist ihr Wuchs zu schauen;  
185 Vom Auge, dunkel wie gestirnte Nacht,  
Strahlt Gut' und Unschuld: Schläf' und Wangen zeigen  
Den blassen Schmelz, der ächten Peilen eigen.

Bald wird man traulich. Das Gespräch durchwehen  
190 Rührung und Scherz, die gern Genossen sind,  
Wie Falter gern um dunkle Bäche schweben –  
Erwärmt vergißt man, daß die Stunde rinnt.  
Erst als Gregor, dem Kranken Ruh zu geben,  
Zum Aufbruch anmahnt, scheidet man geschwind,  
195 Und Anna spricht, gemach der Scheu entschleiert,  
Sie habe nie so froh Advent gefeiert.

Advent! das wollten jene Glocken sagen,  
Die in den Traum ihm klangen, tief gestimmt;  
200 Advent! ihm kommt aus frühesten Jugendtagen  
Ein Schauer bei dem Wort, sein Auge schwimmt,  
Des Münsters dunkle Pfeiler sieht er ragen,  
Die Orgel hallt, die Fensterrose glimmt,  
Advent! du Fest, zur Heilsbotschaft erkoren,  
205 Er fühlt an dir zum Heil sich neugeboren.

So mild ist kein Gefühl, als zu genesen  
Von schwerer Krankheit, die uns trüb umgraut.  
Ein sanft Ermatten liegt auf unserm Wesen,  
210 Gleich jenem Duft, der über Früchte thaut;  
Wir blättern spielend nur, anstatt zu lesen,

Im Buche der Erscheinungen, doch schaut  
Beim holden Spiele, daß wir rastend pflegen,  
Die schöne Welt nur inn'ger uns entgegen.

215

Empfunden hab ich's einst an Griechenlands  
Gestaden, wo ich schon zu sterben wähnte.  
O, wie mir da getaucht in tiefern Glanz  
Der Himmel schien, die Bucht sich blauer dehnte,

220 Als ich nach Tagen dumpfen Fieberbrands  
Am Zinnenrand des Klostersgartens lehnte,  
Und tiefen Zugs die duft'ge Kühle sog,  
Die sanft herauf von Blütenwäldern flog!

225 Glücksel'ge Stund'! In stiller Glorie ging  
Des Tages Strahlenwimper langsam nieder;  
An Tempeln und Cypressen scheidend hing  
Sein Feuerblick, die Berge glänzten wider,  
Das weite Meer ward wie ein goldner Ring –  
230 Rubin die Inseln drin – und ferne Lieder  
Trug her der Wind. Ich jauchzt' und fühlt' allein!  
Du lebst, du lebst, und dieß ist wieder dein.

So war's Valer. Und Süßres noch vielleicht  
235 Geschieht ihm. Tank und Muße schüren sacht  
Ein Feuer, das ihn erst im Traum beschleicht  
Und, wie er's spürt, schon brennt mit Uebermacht:  
Aus jedem Becher, den ihm Anna reicht,  
Nun trinkt er Leid und Wonnen: jede Nacht  
240 Entschläft er, ihres Namens Hall im Munde;  
Am Arm vernarbt, im Herzen klafft die Wunde.

Wer schilt ihn drum? Mit einem schönen Kind  
Ist's mißlich, unter einem Dach zu leben;  
245 Wer mag an so viel Reizen täglich blind  
Vorbegeh'n, so ihm Gott ein Herz gegeben?  
Besonders wenn dieß Herz noch nie geminnt,  
Wie's bei Valer war, oder wenn ihm eben  
Die Welt entriß, woran es hing in Treue;  
250 Heimweh nach alter Liebe zeugt die neue.

Nennt mich leichtfertig nicht um dieses schwere  
Geständniß. Doch so ist des Manns Natur;  
Viel trägt sein junges Herz, nur nicht die Leere,  
255 Wenn's einmal erst, was lieben heißt, erfuhr;  
Im Blick noch um vergangnes Glück die Zähre,  
Sucht er schon künft'ges. Romeo ließ sich nur  
So rasch von Juliens Augen überwinden,  
Weil er voll Schwermuth war um Rosalinden.

260

Doch Anna? fragt ihr. Nun, die weiß von Grämen,  
Von Seufzern nichts; fort blüht sie ohne Harm;  
So einfach scheint ihr's, Theil an dem zu nehmen,  
Der ihr den Bruder löst' aus Feindes Schwarm.  
265 Daß süß dieß Mitleid, soll sie sich drum schämen?

Sie hegt ihn, pflegt ihn, stützt ihm mit dem Arm,  
Wenn er, auf Stunden seiner Haft entlassen,  
Lustwandelt auf des Schlosses Glasterrassen.

- 270 Und Abends, wenn im trauten Lampenschein  
Beim Nachtmahl er erzählt von seinen Zügen,  
Von Krieg und Schlacht, vom heimathlichen Rhein,  
Da lauscht sie still mit athmendem Vergnügen;  
Auch flicht sie wohl ein lächelnd Wort mit ein,  
275 Und weiß voll Sinn zu preisen und zu rügen:  
Oft muß er staunen, wie sie, kaum berichtet,  
Mit sicherm Geist die schwersten Dinge schlichtet.

- Viel Weisheit wohnt beim weiblichen Geschlechte,  
280 Dafern der Ahnung Stimm' aus seiner Brust  
Nicht weggebildet ward. Wo Tag' und Nächte  
Der Mann oft Gründe wägt für Scheu und Lust,  
Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte,  
Sie trifft's und ist sich keines Grunds bewusst;  
285 Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung,  
Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.

- Drum geh' zu Frau'n, willst du Entscheidung haben  
Auf irrem Pfad, bei schwankendem Geschick;  
290 Und bist du Künstler, breite deine Gaben  
Am liebsten aus vor ihrem reinen Blick,  
Und wohl dir, mögen sie sich dran erlaben!  
Nur eins, bleib ihnen fern mit Politik,  
Denn hier auch spricht ihr Herz, das heißt: es schwört  
295 Blind auf das Banner deß, dem's angehört.

- Doch zum Bericht! wir kommen sonst in's Stocken.  
Das Weihnachtsfest ist unter Kerzenschein  
Dahingeflohn und kindlichem Frohlocken;  
300 Des Jahres letzte Dämmerung bricht herein.  
Unwetter bringt sie draußen, Sturm und Flocken,  
Bleigießen drinnen, scherzhaft Prophezeien;  
Auch läßt Nußschalen man, drin Lichter glimmen,  
Im weiten Rund des Silberbeckens schwimmen.

305

- Glückwünschend drauf bei Hellem Gläserklange  
Begrüßt man sich um Mitternacht. Valer  
Wird still; der Schluß des Jahres mahnt ihn bange,  
Daß hier nicht fürder seines Bleibens mehr.  
310 Nach Anna blickt er mit wehmüth'gem Drange;  
Die scherzt und lacht; ihr scheint das Herz nicht schwer  
Um Künft'ges, das sie freilich nie erwogen.  
Da blitzt's ihm auf: Wie, wenn du dich betrogen?

- 315 Er geht, doch nicht zur Ruhe. Schlaflos ziehn,  
Von Zweifelsqual in Hoffnung. Liebt sie ihn?  
Nicht Rast vergönnt dieß Räthsel seinem Herzen.  
Vom Lager springt er, schürt im Steinkamin  
Die Flammen auf, entzündet seine Kerzen,

320 Setzt sich und schreibt, von hast'ger Glut getrieben,  
Und dann zerreißt er, was er kaum geschrieben.

Ach, jedes Wort erscheint ihm todt und kalt;  
Er kann's nicht mit den dürft'gen Lettern sagen,  
325 Was zitternd heiß in seiner Seele wallt;  
Wer fesselt auch des Lebenspulses Schlagen?  
Wer bannt der Lohe Zngeln zur Gestalt?  
Je mehr er sinnt, je mehr muß er verzagen,  
Die Hhne krhn, der Dämmerung weicht die Nacht,  
330 Die Sonne steigt, und er hat nichts vollbracht.

Bleich, überwacht, das Blut von Fieberpein  
Erregt, betritt er um des Frhmahls Zeit '  
Den Saal und findet Anna noch allein.  
335 Holdselig sitzt sie da; das schlichte Kleid  
Von blassem Meergrn hebt den Silberschein,  
Der um ihr Antlitz webt. Voll Herzlichkeit  
Begrüßt sie ihn auch heut', doch sie erschrickt,  
Wie sie des Gastes dstre Stirn erblickt.

340

Um Gott, Valer, was ist euch angethan?  
So fragt sie bang, Bestürzung auf den Brauen,  
Sagt an, welch' plötzlich Unheil konnt' euch nahn?  
Sprecht! sprecht! – Er aber blickt sie mit den blauen,  
345 Tiefdunkeln Augen lange forschend an,  
Als wollt er wie Krystall ihr Herz durchschauen;  
Dann spricht er kurz, doch bebt im Ton sein Leiden:  
Ich bin genesen, Anna, ich muß scheiden.

350 Von Menschen wissen wir, die in der Nacht  
Der Mond emportreibt mit entschlafnen Sinnen;  
Wie Geister sonder Schwere wandeln sacht  
Auf Giebeln sie dahin und Thurmeszinnen;  
Doch rufst du sie bei Namen: jäh erwacht,  
355 Des Auges Nebel fühlen sie zerrinnen,  
Sie sehn, sie zittern, Angst befllt die Glieder,  
Und Schwindel reißt sie in die Tiefe nieder.

So ist's mit Anna. Wie ein Traum zerstiebt  
360 Beim Worte: Scheiden all ihr harmlos Whnen;  
Auf steilem First, der nirgends Halt ihr giebt,  
Sieht sie zu Füßen sich den Abgrund ghnen;  
Sie ist erwacht, sie stürzt hinein – sie liebt.  
Durch ihre Wimpern bricht ein Strom von Thränen,  
365 Und aus der tiefsten Seele weint das Wort:  
O bleib, Valer, o bleib, o geh nicht fort!

Und wie er glühend nun, halb unbewußt,  
In dunklem Trieb nach ihr die Arme breitet,  
370 Da wirft sie stürmisch sich an seine Brust  
Und will vergehn in Schluchzen. O wie streitet  
Im Zittern dieses Lautes Leid mit Lust!  
Wie holden Wohlklang auch die Welt bereitet,

So süß mag keiner wie solch Weinen sein,  
375 Das wortlos sagt: ich bin auf ewig dein.

Und dann, indeß ihn fest die Arm' umschließen,  
Wirft sie das Haupt zurück, und schaut empor  
Zu ihm mit Augen, die von Tränen, fließen,  
380 Und dennoch lächeln, ach, wie nie zuvor;  
Da fühlt er all sein Blut zum Herzen schießen,  
Ihm dämmert's vor dem Blick, ihm klingt's im Ohr;  
Sich neigend bricht er – Schauer im Gemüthe –  
Von ihrem Mund des ersten Kusses Blüte.

385

Was sonst die Stunde bringt, das sagen Lieder  
Nicht aus. Gesegnet, wer es einst empfand!  
Ein Hall davon klingt lang nachzitternd wieder  
Durch all sein Leben sank im Sonnenbrand  
390 Ihm längst der Jugend Blumenschmuck darnieder:  
Im rothen Herbstlaub noch, im Schneegewand  
Vernimmt er fern am stillen Tag die Weise,  
Die ihm dies Echo singt und lächelt leise.

395 Noch halten sich die Liebenden umfassen,  
Im Strom der Lust vergessend Welt und Zeit,  
Da tritt die Gräfin ein. Mit heißen Wangen  
Fliegt schamhaft an der Mutter Brust die Maid;  
Und bald hat jene Wissenschaft empfangen,  
400 Von dem, was längst das Herz ihr prophezeit.  
Seit Wochen still gefaßt auf solch Begegnen,  
Was anders kann sie heute thun, als segnen?

Gregor auch weist den Freier nicht zurück;  
405 Doch forscht er, ohne seine Wahl zu schmälern,  
Zuvor noch klüglich nach manch anderm Stück,  
Als nach dem wahlverwandten Zug der Seelen,  
Er meint, zu dauerhaftem Eheglück  
Darf Haus und Herd als sichrer Grund nicht fehlen,  
410 Und, alle Macht der Sympathie in Ehren,  
Liebe, die hungert, wird nicht lange wahren.

»Nur eine Hütt' und Sie!« ist leicht gesagt  
Und schwer gethan. Auf Wochen laß' ich's gelten.  
415 Auf länger find' ich's mindestens – gewagt,  
Und mögt ihr mich darum prosaisch schelten.  
Zwar Fälle giebt's, wo Lieb' im Kleid der Magd  
Erst ganz als Königin strahlt. Doch sie sind selten,  
Wie Silberkrähn; und weise thut Gregor,  
420 Zieht er dem Ausnahmefall die Regel vor.

Doch fügt sich Alles bald. Valer ist zwar  
Nicht eben reich, allein er hat zu leben;  
Ein Gut ist sein, ein Sümchen blank und baar,  
425 Ein Haus am Rhein dazu, bekränzt mit Reben.  
Dorthin, beschließt man, soll das junge Paar,  
Sobald der Priester Hand in Hand gegeben,

Sich übersiedeln. Bis zur Hochzeitsfeier,  
Das heißt bis Ostern, bleibt als Gast der Freier.

430

Er bleibt und sieht beglückt den Reiz der Braut  
Sich voller stets und inniger erschließen!  
Denn wie die Lilie blüht sie, frischbethaut,  
Und sein ist all ihr Duften, all ihr Sprießen.

435 O schöne Tage, deren Himmel blaut,  
Mit Schweigen lass' ich euch vorüberfließen,  
Denn ihr seid eitel Glanz, und für den Dichter  
Sind starke Schatten noth, wo hell die Lichter.

440 Wie kommt's doch, daß wir besser Trauer singen,  
Als Lust? daß mächt'ger stets ein Angesicht  
Uns fesselt, dem vom Auge Thränen dringen?  
Ist's, weil der Menschenseele zartes Licht  
Erst, wenn des Grames Schatten sie umringen,  
445 In vollem Regenbogenstrahl sich bricht?  
Ist's, weil, seit Adam fiel, in jedem Herzen  
Der letzte tiefste Ton ein Ton der Schmerzen?

Ein einzig Wölkchen dräut dem neuen Bunde,  
450 Doch nur von fern. Des Hauses ältester Sohn,  
Graf Paul, dem man nach Kasan hin die Kunde  
Gesandt hat, scheint nicht sehr erbaut davon.  
Er haßt, der Himmel weiß aus welchem Grunde,  
Was deutsch sich nennt, und schreibt in bitterm Ton,  
455 Als Schwager sei ein Russ´ im Bauernhemde  
Ihm lieber, als ein Junker aus der Fremde.

Was ist dabei zu thun? Man läßt ihn grollen,  
Man setzt sich drüber weg und doppelt leicht,  
460 Weil Liebe Flügel hat. Indessen rollen  
Die Nebel auf, wie Tag um Tag verstreicht;  
Bald ist die Luft vom wärmerm Hauch durchquollen,  
Im Garten schmilzt der Schnee vom Strahl erweicht,  
Und glorreich endlich, Auferstehungswonne  
465 Durch's All ergießend, steigt die Ostersonne.

Und Hochzeit giebt es. Aus des Kirchleins Hallen,  
Wo man die Ringe tauschte, geht's zum Mahl,  
Das man auf russisch hält; die Pfropfen knallen,  
470 Die Gäste werden munter beim Pokal;  
Ein Lied wird angestimmt, Trinksprüche schallen,  
Man jauchzt, lacht, weint und küßt sich ohne Wahl;  
Beim Nachtsch kniet Valer zu Anna's Füßen  
Und trinkt aus ihrem Schuh mit stummem Grüßen.

475

Und als der Abend dunkelt, steigt das Paar  
Zum Hof herab, wo große Feuer brennen;  
Dort tummelt sich der Knecht' und Bauern Schaar.  
Welch froher Lärm! Welch Durcheinanderrennen! '  
480 Der Glühwein dampft und macht die Kehlen klar,  
Die Balalaika schwirrt, und auf den Tennen

Siehst du im Hemd, verbrämt mit Purpurschnüren,  
Manch schwarzgeaugtes Kind den Reigen führen.

485 Doch kaum, daß die Vermählten man gewahrt,  
Da drängt sich Alles zu und flüstert leise;  
Der küßt der Braut die Hand, wie Schnee so zart,  
Und der des Kleides Saum nach Slavenweise.  
Da tritt ein Greis mit silberweißem Bart,  
490 Geführt vom blonden Enkel, aus dem Kreise,  
Und spricht, wie Citherschlag und Reigen schweigt,  
Die Arme kreuzend und das Haupt geneigt:

Anna Petrowna, nimm zum hohen Feste,  
495 Nimm deines alten Knechtes Segen an;  
Gott sei mit dir, wie du uns stets die beste  
Gebietrin warst, und hold zu jedermann;  
Ach, daß du Täublein nun so weit vom Neste,  
Hinwegfliegst aus des heil'gen Rußlands Bann!  
500 Traun, Lieb' ist stark – doch wie wird uns geschehen,  
Wenn wir dein Antlitz, Seelchen, nicht mehr sehen?

Denn du warst wie der Mond uns in der Nacht,  
Du warst – er stockt und wischt die hellen Thränen  
505 Sich mit des Aermels Pelz vom Auge sacht  
Und muß sich schluchzend auf den Knaben lehnen.  
Da geht durch Anna's quellend Herz mit Macht,  
Noch einmal hin der Heimath Lust und Sehnen;  
Sie weint und lernt im höchsten Glück erkennen:  
510 Es ist doch schwer, vom Vaterland sich trennen.

Ja, schwer ist jeder Abschied. Selbst vom Ort  
Reizlos und traurig, wo wir Leid erfuhren,  
Ziehn wir zuletzt nicht ohne Seufzer fort.  
515 Wir drückten unsres tiefsten Wesens Spuren  
Auf das, was stündlich um uns war, auch dort.  
Ach, mit dem Braun der öden Haidefluren,  
Den sand'gen Höhn, den düstern Föhrenbäumen  
Verwuchs ein Stück von unserm Sein und Träumen.

520

Doch, wenn es gilt der Heimath Statt zu meiden,  
Wo jeder Waldpfad Märchen uns vertraut  
Aus goldner Kindheit, wo von Glück und Leiden  
Erinn'ung bebt in jedem Glockenlaut,  
525 Altan und Garten in den Glanz sich kleiden  
Der ersten Liebe, die nur sie geschaut,  
Wo Giebel, Thürme, Wipfel alles wissen,  
Was unser Herz beseligt und zerrissen:

530 Wohl drängt sich da mit Fug ein schmerzlich Ach  
In's Lebewohl. – Doch nun zu Anna's Harme!  
Sanft führt Valer sie fort; er fühlt es nach,  
Was sie durchbebt, und schweigt im lauten Schwärme.  
Erst spät, ganz spät, im stillen Brautgemach,  
535 Da schließt er fest und treu sie in die Arme

Und spricht: O du, nun ganz und ewig mein,  
Mein Herz soll fortan deine Heimath sein.  
(3554 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/geibel/vermged/poem064.html>